



KANTONSRATSPROTOKOLL

Sitzung vom 7. Dezember 2021
Kantonsratspräsident Bossart Rolf

A 497 Anfrage Muff Sara und Mit. über die Lebensgrundlagen der einheimischen Fischarten / Bau-, Umwelt- und Wirtschaftsdepartement

Sara Muff ist mit der Antwort des Regierungsrates teilweise zufrieden und verlangt Diskussion.

Sara Muff: Der Artenreichtum der Süsswasserfische erstaunt, ist doch der Anteil des Süsswassers am weltweiten Wasservorkommen mit nur etwa 1 Promille sehr klein. Knapp 500 Süsswasserfischarten findet man in Europa, rund 50 in der Schweiz, und in den Gewässern des Kantons Luzern leben 40 bis 45 verschiedene Fischarten. Doch wer hier im Saal hat schon einmal etwas von der Groppe, der Elritze oder der Trüsche gehört? Vielen ist der aquatische Lebensraum mit seinen Bewohnern fern, denn er ist weniger sichtbar als die Lebewesen an Land. Doch die Fischbestände nehmen ab, das ist bekannt. Der drastische Rückgang lässt sich auch durch die Fangstatistiken abbilden. Der anthropogene Einfluss setzt die Fische immer mehr unter Druck. Fische haben unterschiedliche artspezifische Ansprüche an ihren Lebensraum. Neben geeigneter Nahrung und geeigneten Fortpflanzungsgebieten sind es vor allem die Temperatur, der Sauerstoffgehalt und die Fliessgeschwindigkeiten, die darüber entscheiden, ob eine Fischart in einem Gewässer vorkommt oder nicht. Luzern bietet eine grosse Diversität an Lebensräumen im Wasser. Wird ein Bach begradigt, so finden die Forellen keine Unterstände, und Felcheneier am Seegrund können sich nicht entwickeln, wenn der lebensnotwendige Sauerstoff fehlt. Würde der Sempachersee zum Beispiel nicht künstlich belüftet aufgrund der nach wie vor zu hohen Phosphoreinträge, könnten sich die Felchen nicht fortpflanzen. Fische können nicht mehr wandern wegen künstlicher Barrieren, die Restwassermengen sind zu tief und der Geschiebehaushalt in Fliessgewässern ist aus dem Gleichgewicht. Schwall/Sunk-Betriebe stellen eine zusätzliche Belastung der Gewässer dar, und nicht zuletzt ist die Schadstoffbelastung auf einem zu hohen Level. Wir haben im Kanton Luzern endemische Arten wie die Felchen oder Bestände von nationaler Bedeutung wie die Äschen, zu welchen wir Sorge tragen müssen. Weil rund 80 Prozent aller Luzerner Fliessgewässer Bachforellengewässer sind, erfordert diese sensible Fischart eine besondere Berücksichtigung. Neben der Aufhebung von Wanderhindernissen ist die Gestaltung von Rückzugshabitaten wie beschattete Tosbecken und tiefe Kolken unerlässlich. Dies wird zukünftig noch an Bedeutung gewinnen. Die Gewässer erwärmen sich, und Abflussspitzen wechseln sich vermehrt mit Trockenwetterperioden ab. Knapp die Hälfte der Lebensräume in und entlang von Fliessgewässern sind stark beeinträchtigt. Dies ist dem Planungsbericht Biodiversität im Kapitel Wasserwirtschaft zu entnehmen, in welchem jedoch nur 3,5 Prozent, also 70 Kilometer, der beeinträchtigten Fliessgewässer zur Revitalisierung angedacht sind. Das ist klar zu wenig. Der Kanton muss sich für die prägenden Lebensräume konsequent einsetzen. Dass in den Hochwasserschutz- und Revitalisierungsprojekten wie auch im

Rahmen des baulichen und betrieblichen Gewässerunterhaltes die Auswirkungen der klimatischen Veränderungen und die Fischökologie berücksichtigt werden, erachten wir als äusserst wichtig, und wir nehmen die Regierung beim Wort.

Bernhard Steiner: Die gestellten Fragen und die Antworten der Regierung sind aus zoologisch-naturwissenschaftlicher Sicht wie aus politischer Sicht sehr ausführlich und klar. Ich möchte darum nicht allzu lange auf das Gesagte und Geschriebene eingehen. Ich äussere mich aber zu zwei scheinbar ökologischen kantonalen Stossrichtungen, der Revitalisierung durch die Verbreiterung der Fliessgewässer und dem Phosphat-Bashing bei den Seen. Dem Gedanken der Revitalisierung der Fliessgewässer kann ich als Fischer und Zoologe viele Sympathien entgegenbringen. Es ist allerdings aus fischbiologischer Sicht fraglich, ob die unbedingte künstliche Verbreiterung der Gewässer umgesetzt werden muss. Was bedeutet das? Durch die Verbreiterung wird die Fliessgeschwindigkeit reduziert und die Wassertemperatur erhöht. Dass dies für die Lebensbedingungen der Fische im heissen Sommer nicht wirklich förderlich ist, liegt auf der Hand. Fische werden dort im seichten Wasser auch leicht Opfer von Wasser- und anderen Raubvögeln. Dass jetzt aber parallel dazu noch die schattenspendenden Bäume abgeholzt werden, hinterlässt bei mir nur noch Kopfschütteln. Durch verschiedene Massnahmen ist es in den letzten Jahrzehnten gelungen, den Phosphatgehalt in den Luzerner Seen massiv zu reduzieren. Die sinkenden Nährstoffkonzentrationen verursachen jetzt aber in einigen Seen auch einen Mangel an Mikroorganismen, und man reduziert wiederum die Nahrungsgrundlagen für die Fische. In der schweizweiten Erhebung «Projet Lac» hat man die Situation der Fische in den Schweizer Seen analysiert. Im Kanton Luzern wurde die Untersuchung von der Dienststelle Landwirtschaft und Wald (Lawa) in Auftrag gegeben, und diese kommt klar zum Schluss, dass die ökologischen Unterschiede zwischen den Seen sehr gross sind. Wenn man jetzt Vorgaben zu den Grenzwerten des Phosphats verallgemeinert, wird das der Situation nicht gerecht. Die Fangerträge pro Seefläche sind im Sempachersee rund fünfmal grösser als im schweizerischen Durchschnitt. Der Sempachersee ist demnach aus Sicht der Fische ein äusserst attraktiver See, obwohl er lange mit den Phosphatwerten kämpfen musste. Es gilt darum für die Festlegung der optimalen Phosphatwerte für die Fische zu bestimmen, die sogenannte «Naturnähe» des Sees. Ich würde es begrüssen, wenn es eine aktive Auseinandersetzung zur Bestimmung der richtigen Phosphatwerte zwischen den Schutz- und Nutzungszielen von Naturschutzorganisationen, den Berufsfischern, den Anglern, den Landwirten und weiteren Akteuren geben könnte. Das hat beispielsweise im Dialogforum «See und Fisch» am Bodensee wunderbar funktioniert.

Ruedi Amrein: Es wurde bereits sehr viel ausgeführt. Aus Sicht der FDP sind die Fragen ausführlich und korrekt beantwortet. Ich möchte einfach darauf hinweisen, dass man schon sehr viel macht. Man belüftet die Seen, baut Fischtreppen und ergreift Massnahmen dafür, dass in Trockensituationen nicht allzu viel Wasser entnommen wird. Wir müssen jetzt abwarten und schauen, was das alles bringt. Im Rat immer wieder darauf hinzuweisen, wird uns zwar dies wieder in Erinnerung rufen, aber es wird vorläufig wohl nicht grosse Wirkung zeigen. Bei Fischen, zu denen wir Sorge tragen müssen, wurden Artenprogramme gestartet, beispielsweise für die Felchen. Wir danken für die Beantwortung der Fragen.

Monique Frey: Die Fischartenvielfalt und der Fischreichtum sind weitere Indikatoren dafür, wie es unserer Umwelt geht. Verunreinigung, Überdüngung, Klimawandel und Wassermangel, Begradigung der Fliessgewässer und fehlende Durchlässigkeit haben dem Fischbestand und anderen Arten, die auf gesunde, vielfältige und durchlässige Wasserlebensräume angewiesen sind, arg zugesetzt. Es stimmt, wir haben es öfters mit Altlasten zu tun. Die Begradigungen der Flüsse wurden zum Teil vor über 100 Jahren gemacht. In verschiedenen Bereichen versuchen wir seit vielen Jahren, Verbesserungen zu erzielen, das hat Ruedi Amrein ausgeführt. Aber auch er weiss, dass wir viel zu langsam unterwegs sind. Fische sind auf längs vernetzte Gewässer angewiesen, um zwischen den verschiedenen benötigten Habitaten zu Laichplätzen oder für die Nahrungssuche wandern zu können. Fische müssen innerhalb eines Gewässers wandern, um je nach Lebensphase die verschiedenen Ansprüche ihres Lebensraumes zu erhalten. Ich bin erstaunt, dass die

Reusssanierung in der Antwort auf diese Anfrage nicht erwähnt wird. Die Reuss ist bekanntlich ein sehr wertvolles Fischgewässer, gerade die Äsche wird mehrfach erwähnt. Im Projektperimeter liegen Abschnitte mit Kernzonen, Laichplätzen und Larvenhabitaten der gefährdeten Äsche. Nun werden aber bei der Sanierung starke Uferverbauungen durch Blockwürfe und die Geschiebeentnahme vorgeschlagen. Es ist eben nicht so, wie Bernhard Steiner ausgeführt hat, dass der Reuss mehr Platz gegeben wird, sondern die Eindolung wird weiter aufrechterhalten, und man versucht durch regelmässige Geschiebeentnahme Überschwemmungen vorzubeugen. Wenn es dem Kanton mit dem Schutz der Fische ernst ist, müssen auch bei diesem Hochwasserschutzprojekt etliche Verbesserungen vorgenommen werden. Die Begradigung wurde vor über 100 Jahren gemacht. Jetzt gibt es wieder eine Operation am Herzen. Deshalb ist es umso wichtiger, dass wir natürliche Habitate schaffen und nicht die gleichen Fehler einbauen wie vor langer Zeit. Übrigens gilt dies auch für die Neuauflage des Kleinwasserkraftwerkes an der Waldemme.

Für den Regierungsrat spricht Finanzdirektor Reto Wyss.

Reto Wyss: Das war eine relativ detaillierte Anfrage, und wir hätten hier in der Regierung einen Fischspezialisten. Ich versuche es aber trotzdem mit meinem Votum. Ich glaube ausführliche Antworten braucht es hier ergänzend zur schriftlichen Beantwortung nicht. Ich bin aber damit einverstanden, dass es wichtig ist, den Lebensräumen der Fische genügend Beachtung zu schenken. Das tun wir auch. Mit der Renaturierung der Gewässer nehmen wir dies durchaus ernst. Ich glaube da wird von den Fachleuten sehr gute Arbeit geleistet. Wie schwierig es aber ist, diese Projekte umzusetzen, das nehmen Sie und wir in der Regierung immer wieder zur Kenntnis. Das braucht relativ viel Zeit, aber wir sind auf einem guten Weg unterwegs und werden unsere diesbezüglichen Bestrebungen selbstverständlich fortsetzen.